

AUS DEM LEBEN DER KIRCHE

Äbtekongreß des Benediktinerordens 1973

Von einem Teilnehmer berichtet

Die Äbte und Prioren der selbständigen Klöster des Benediktinerordens versammelten sich vom 19. September bis 2. Oktober 1973 in Rom zum Äbtekongreß des Ordens. Von den 216 Gemeinschaften waren 210 vertreten; die weiblichen Konvente hatten zwölf Beobachterinnen entsandt. Drei nichtkatholische Benediktiner und drei Vertreter des orthodoxen Mönchtums waren anwesend und dokumentierten die ökumenische Dimension der Versammlung. Die Leitung des Kongresses lag beim Abtprimas des Ordens, Rembert Weakland.

Der Äbtekongreß im Benediktinerorden

Um die Bedeutung eines Äbtekongresses zu ermessen, muß man die eigenartige Struktur des Benediktinerordens bedenken. Organisationseinheit ist das einzelne Kloster, das in allen seinen Lebensbelangen prinzipiell autonom ist. Die einzelnen Klöster sind zusammengefaßt in Kongregationen. Die Kongregationen haben ihre eigene Rechtssatzung (Konstitutionen) und entscheiden über die Art, wie in den Klöstern der Kongregation nach der benediktinischen Tradition das Mönchsleben gelebt wird. Die Kongregationen bilden die benediktinische Konföderation, die im allgemeinen als „Benediktinerorden“ bezeichnet wird. Die Leitung der Konföderation liegt beim Abtprimas mit Generalsekretär; deren Befugnisse und die Belange der Konföderation werden durch eine eigene Satzung geordnet (Lex propria) und in das allgemeine Kirchenrecht eingefügt. Die wichtigsten Organe der Konföderation sind (1) die Versammlung der Präsides der Kongregationen (jährlich) und (2) der Äbtekongreß (alle vier Jahre, früher alle sechs Jahre). Der Äbtekongreß wählt den Abtprimas und behandelt Fragen, die alle Klöster betreffen und die vom Abtprimas mit seinem Rat ihm vorgelegt werden. Die Beschlüsse des Äbtekongresses haben nur dann verpflichtende Kraft, wenn dies ausdrücklich mit Zweidrittelmehrheit vom Kongreß erklärt wird. In der Satzung der Konföderation wird festgehalten, daß der Äbtekongreß kein Generalkapitel ist, das die Autonomie der Kongregationen und der einzelnen Klöster beschränken soll; es handelt sich um ein Instrument kollegialer Leitung der Konföderation. Kurz gesagt: Abtprimas und Äbtekongreß haben kaum Rechtsbefugnisse, was das innere Leben der Klöster betrifft. Ihre Autorität kann nur auf der Überzeugungskraft ihrer Aussagen beruhen. Der Zusammenhalt des Ordens ist begründet in der gemeinsamen Ausrichtung nach der Weisung der Regel des hl. Benedikt und in der Prägung durch die benediktinische Tradition. Die föderalistische Struktur ermöglicht eine große Vielfalt der Verwirklichungen des Mönchslebens; sie ist hinderlich, wenn es darum geht, auf Erwartungen der Gesamtkirche schnell und effizient zu reagieren.

zient zu reagieren; sie ist ungemein förderlich, wenn innere Entwicklungen in den Gemeinschaften anstehen, weil die Lebensentscheidungen von den einzelnen Konventen und den Kapiteln der Kongregationen selbst gefällt werden müssen.

Zur Vorbereitung des Kongresses

In früheren Jahren beschäftigten sich die Abtekongresse weithin mit dem Eigenrecht des Ordens, der Wahl des Abtprimas und den Belangen der gemeinsamen Hochschule, S. Anselmo in Rom. Seit 1966 änderte sich der Stil. Die Reformimpulse des Konzils führten dazu, daß eine bestimmte Zeit auf den Kongressen dem Nachdenken über Themen gewidmet wurde, die als wesentlich für das monastische Leben und Zeugnis betrachtet wurden. Man begann 1967 mit der Besprechung und Verabschiedung eines Textes über das benediktinische Leben. Auf dem nachfolgenden Kongreß 1970 schloß sich eine Diskussion an über verschiedene Berührungspunkte des Mönchtums mit der nachkonziliaren Theologie. Bei der Vorbereitung des diesjährigen Kongresses entschloß man sich, den geistlichen Teil unter ein einziges Thema zu stellen. Die Vorbereitungskommission einigte sich auf das Thema „Gotteserfahrung“, weil man glaubte, darin die Grundlagen des Mönchslebens zu berühren. Man war sich von vornherein klar darüber, daß das Ergebnis des Kongresses (jedenfalls von der Planung her) nicht in der philosophischen oder theologischen Aufarbeitung des Themas „Gotteserfahrung im Mönchsleben“ liegen konnte. Es ging in erster Linie nicht um wissenschaftliche Ergebnisse, sondern um pastorale Orientierung.

Die Vorbereitungskommission gab eine Artikelserie zum Thema heraus, die theoretische Anstöße vermitteln sollte, um das praktische Nachdenken zu erleichtern, das auf dem Kongreß selbst im Vordergrund stehen sollte. Man erwartete, daß diese Artikel nicht nur von den Äbten gelesen würden, sondern auch Grundlage von Gesprächen in den Konventen sein könnten; auf Grund dieser Gespräche wollte man dann die konkreten Fragen für die Behandlung auf dem Kongreß auswählen. Die Themen der Artikel waren gruppiert um die Gotteserfahrung im Hinblick auf die menschliche Person, um ihre Verwirklichung in der Gemeinschaft, um Beziehungen zur Situation der Kirche und der Welt. In der Zeit der Vorbereitung wurde im wesentlichen eine zweifache Kritik geäußert.

1. Das Thema sei zu theoretisch. Es zeigte sich sehr bald, daß das Thema „Gotteserfahrung im Mönchsleben“ mit einer Vielzahl von Mißverständnissen belastet ist. Offensichtlich denkt man dabei sehr leicht an die Behandlung mystischer Vorgänge im strengen Sinn. Im Unterschied dazu ging es der Vorbereitungskommission um die Konkretionen des Lebens mit Gott im Kloster, bzw. um die Erfahrung der Wirklichkeit, daß Gott in unserem Leben *da ist* und uns begleitet.

2. Die Artikelserie sei zu umfangreich. In der Tat waren die Einzelthemen der 20 Artikel etwas breit gestreut; die Gattung der Artikel war sehr unterschiedlich, teils sehr wissenschaftlich, teils sehr praktisch orientiert; es entstand keine Sammlung mit einheitlichem Charakter. Aber immerhin legten die Verfasser eine Vielzahl von Anregungen vor, die natürlich von einem durch Erfahrung bestimmten Standpunkt aus aufzunehmen waren. Ob nicht diese Kritik eine zusätzliche Ur-

sache hat? Eine Vielzahl von verantwortlichen Leitern in den Klöstern haben zu wenig Zeit, um sich intensiver mit einem Thema zu beschäftigen, das die Erfordernisse des Tages übersteigt.

Auf Grund der Resonanz in den Sprachgruppen stellte die Vorbereitungskommission einen Themenkatalog für die Behandlung auf dem Kongreß zusammen. Zwei Fragen drängten in den Vordergrund:

1. In dem Geschehen, das wir Gotteserfahrung nennen, ist zwar Gott der Handelnde; was ist aber der *Anteil des Menschen* in diesem Geschehen?

2. Worin kann die *Bedeutung des Klosters* für die Gotteserfahrung bestehen?

An den Anfang stellte man das Thema „Die Gabe des Geistes“. Wegen der sehr unterschiedlichen Vorstellungen zum Begriff der „Erfahrung“ und zum „Wirken Gottes“ sollten hier die Überzeugungen von der Wirkweise Gottes in der Welt konkret besprochen werden. Die drei nachfolgenden Einzelthemen bezogen sich dann auf den Anteil des Menschen, der in der offenen Bereitschaft zur Wahrnehmung und in der Entschlossenheit, aus Begegnungen die Konsequenz zu ziehen, gesehen werden kann: „Hören auf das Wort / das Gebet“, „Der Lebensstil“, „Die Armut“. Die drei letzten Einzelthemen sollten sich beschäftigen mit der Funktion des Klosters, günstige Umstände für ein Leben mit Gott auf dem Weg der Berufung als Mönch zu schaffen. Als besonders dringlich wählte man aus: „Kommunikation (Gruppen, Einsamkeit, Gäste)“, „Arbeit“, „Geistliche Vaterschaft“.

Zum Verlauf des Kongresses

Der Verlauf des Kongresses war so geordnet, daß man sich an den Vormittagen jeweils mit der geistlichen Thematik beschäftigte, während die Nachmittle an anderen Fragen gewidmet waren. Diese waren nicht minder bedeutsam: Die Gestaltung der Liturgie (die Forderung der Gottesdienstkongregation nach einheitlichen Formen im Stundengebet brachte die Versammlung, die in ihrer Stellungnahme eine große Einmütigkeit bewies, an den Rand eines „Ritenstreites“ mit den kurialen Behörden); die Klostergründungen in der Dritten Welt; das ökumenische Engagement der Klöster (dieser Punkt erhielt einen gewissen Glanz durch eine hervorragende Ansprache von Charles Moeller); die Beziehung zum weiblichen Zweig des Ordens; die Disposition der Ordenshochschule u. a. In diesem Bericht möchte ich nur eingehen auf die Behandlung der geistlichen Thematik. Selbst bei dieser Beschränkung ist es mir unmöglich, einen einigermaßen objektiven Überblick zu geben.

Hilfreich für den Gedankenaustausch war die ausgewogene Kombination mehrerer Gesprächsebenen. Nach einer Einführung in das Thema des Tages im Plenum traf man sich in kleinen Gruppen (etwa 20 Personen). Das Gespräch in den Gruppen ermöglichte einen intensiven Gedanken- und Erfahrungsaustausch der Teilnehmer. Die wichtigsten Gesichtspunkte wurden von den Sekretären gesammelt und in einer Zusammenfassung am folgenden Tag dem Plenum vorgetragen. Anschließend bestand die Möglichkeit, das betreffende Thema im Plenum weiter zu diskutieren. Bei den sowohl in den Gesprächsgruppen wie im Plenum zwangs-

läufig kurzen Redezeiten war es von vornherein klar, daß die Beteiligten im wesentlichen nur Details zusammentragen konnten.

Die Einführung gab Abt Denis Huerre von La-Pierre-qui-Vire, der Vorsitzende der Vorbereitungskommission. Bei der Vorstellung des Themas versuchte er, die Verwendung des Begriffs „Erfahrung“ im Zusammenhang des Lebens mit Gott zu rechtfertigen. Überzeugt, daß Erfahrung zum Ziel dessen gehört, der sich einer Mönchsgemeinschaft anschließt, legte Abt Denis mit Berufung auf Jean Mouroux und Hans Urs von Balthasar dar, daß der Erfahrungsbegriff unentbehrlich ist, wo Glaube die Begegnung des gesamten Menschen mit Gott ist. Der Bezug auf die Ausführungen von Hans Urs von Balthasar war sehr klärend und erleichterte das Gespräch in den nachfolgenden Diskussionen.

1. Der Gedankenaustausch über die „Gabe des Geistes“ und die Wirkweisen Gottes kam nur schleppend in Gang. Konkrete Fragen sollten das Gespräch in den Gruppen erleichtern; eine lautete: „Was kann es für eine Kommunität bedeuten, daß alle Mitglieder der Kommunität die Salbung des Geistes empfangen haben?“ Bei den Antworten auf diese Frage konnte man ohne Zweifel etwas Hilflosigkeit feststellen. Demgegenüber war man eher bereit, über die Funktion des Abtes im Hinblick auf christliche Prophetie und über Meditationsmethoden zu sprechen. Es legt sich der Eindruck nahe, daß der Bekenntnisstand der Teilnehmer im Hinblick auf das Wirken des Geistes und die Eigentümlichkeit des sakralen Wirkens Gottes unterbaut und konkretisiert werden müßte.

2. Das Gespräch über die Bereitschaft zur Wahrnehmung als Anteil des Menschen im Leben mit Gott verlief indessen sehr lebendig, sehr reich an fruchtbaren Hinweisen und gekennzeichnet durch eine außerordentliche Ernsthaftigkeit der Gesprächsbeiträge. Es war nicht zu erkennen, daß die Teilnehmer das Thema als Frage an ihr eigenes Leben verstanden. So sprach man im allgemeinen nicht über andere, sondern über Erfahrungen auf dem eigenen Lebensweg. An konkreten Fragen wurden eingehender besprochen: Die charismatischen Gebetsgruppen und die Ermöglichung charismatischen Gebetes in unseren Klöstern; die Verlebendigung der Beziehung zu Jesus durch das Lesen der Heiligen Schrift; die Atmosphäre der Sammlung im Kloster und das Bemühen um einen Ausgleich zwischen Arbeitsbelastung und persönlichem Gebet.

3. Es erwies sich als nicht sehr einfach, über den Tatbestand zu sprechen, daß nach Meinung Jesu die Erfahrung der Barmherzigkeit Gottes ein konkretes Handeln des Menschen und eine Lebenshaltung zur Folge haben muß, um lebendig und für die Zukunft des Menschen bedeutsam zu bleiben. Es war günstig, daß die Frage des richtigen Lebensstiles in den Artikeln der Vorbereitungskommission häufig berührt worden war. Man besprach, wie die Gesinnung der Buße und Umkehr in unseren Gemeinschaften konkret gelebt und zum Ausdruck gebracht werden kann. Ohne Zweifel stellt die Einfachheit des persönlichen Lebens und die Anspruchslosigkeit des Mönchs ein echtes geistliches Problem dar, das in unseren Gemeinschaften gelöst werden muß, wenn wir dem Anspruch Gottes gerecht werden wollen; die Gütergemeinschaft aus Überzeugung bleibt nach wie vor ein untrügliches Kennzeichen für die Intensität des geistlichen Engagements. Kompromisse auf diesem Gebiet bringen die Gefahr mit sich, eine Vernebelung der Be-

ziehungen zu Jesus zu begünstigen. Des weiteren wurden besprochen die Ausdrucksmittel der Brüderlichkeit und die psychologischen und kulturellen Voraussetzungen des ehelosen Lebens in der Nachfolge Jesu. Bemerkenswert war die Plenardiskussion über die Ehelosigkeit. Als Beobachter mußte man den Eindruck haben, daß die kirchlichen Dokumente und die bisherigen Diskussionsbeiträge durchaus noch nicht die ekklesiale Bedeutung und die notwendigen Voraussetzungen des ehelosen Lebens in der Nachfolge Jesu geklärt haben. Eine gewisse Unsicherheit war unverkennbar. Die Gemeinschaften werden in diesem Punkt etwas tun müssen, wenn sie nicht einfach einer weiteren Verunsicherung tatenlos zusehen wollen. Aufschlußreich war, daß im Zusammenhang mit der Frage des Lebensstils auch über die Bedeutung von Formen im Gemeinschaftsleben gesprochen wurde; es erschien wichtig, daß Überzeugungen und Wertvorstellungen in Formen des Umgangs und auch in körperlicher Haltung zum Ausdruck kommen müssen.

4. Das Gespräch über die Armut war streng bezogen auf den Dienst der Mönche zur Verminderung der Armut in der Welt im Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden. Als Anregung für das Gespräch wurden konkrete Modelle vorgestellt für die Art und Weise, wie ein Kloster sein Vermögen richtig einsetzen kann. Dementsprechend bezog sich die Diskussion auf die Einstellung der Mönchsgemeinschaften zu ihrem Besitz und auf dessen richtige Verwaltung. Sehr aufrichtig stellten sich die Teilnehmer der Frage, wie man dem Einsatz der Kirche für mehr Gerechtigkeit in der Welt entsprechen kann, wie Mißverständnisse in der Öffentlichkeit durch angemessene Information ausgeräumt werden können und welcher Zusammenhang besteht zwischen wirtschaftlicher Verfassung des Klosters und geistlichem Leben einer Kommunität. Man wird es vielleicht bedauern, daß gerade der letzte Gesichtspunkt aus Zeitmangel nicht ausreichend besprochen wurde. Die Diskussionsbeiträge lassen immerhin vermuten, daß die Wirtschaftsverfassung eines Klosters der benediktinischen Tradition für das geistliche Leben der Mönche sehr viel folgenreicher ist, als man bisher gemeinhin annimmt.

5. Die Diskussion über die Kommunikationsformen beschäftigte sich weithin mit der Berechtigung und der Entwicklung von Gruppen innerhalb der Gemeinschaften; im Vordergrund stand die Frage nach deren geistlicher Fruchtbarkeit. Das Gespräch bewegte sich im allgemeinen auf der Ebene eines Gedankenaustauschs, ohne daß Hintergründe und Voraussetzungen, begünstigende Faktoren oder beeinträchtigende Umstände näher besprochen worden wären. Es wurde hervorgehoben, daß ein Kloster seinen Mönchen die Möglichkeit zeitweiliger Einsamkeit und Zurückgezogenheit bieten sollte, da dies für die Entwicklung des einzelnen sehr bedeutsam sei. Sicherlich hatte das Gespräch die Folge, daß viele Beteiligte dazu ermutigt wurden, offen nach den Bedürfnissen der Mitglieder einer Gemeinschaft zu fragen und zuversichtlicher nach Formen zu suchen, die die Beziehungen untereinander intensivieren und der Entfaltung der Persönlichkeit des einzelnen dienen. Leider wurde der Kontakt zu Außenstehenden und die Gestaltung der Aufnahme von Gästen nur am Rande besprochen. Für ein Kloster der benediktinischen Tradition ist dies aber von entscheidender Bedeutung; denn in der Aufnahme von Gästen soll ein Zeugnis vom lebendigen Gott

gegeben und die Stellung des Klosters in der Kirche über die Anbetung Gottes hinaus fruchtbar werden. Es wäre zu wünschen, daß dieses Thema in den Konventen weiter behandelt wird.

6. Die Gesprächseinheit über die Arbeit wurde vom Programm abgesetzt aus Zeitmangel. Aus zwei Gründen ist dies bedauerlich: Einerseits ist die Berufsarbitne neben der Anbetung Gottes ein Hauptelement des benediktinischen Lebensstiles; denn nach der benediktinischen Tradition gehört zu einer personal getragenen Anbetung eine voll auslastende Arbeit. Andererseits wird von manchem die Berufsarbitne und ihre Beanspruchung als ein Hindernis für die Gotteserfahrung bezeichnet. Aber es war leicht einzusehen, daß die Besprechung der geistlichen Vaterschaft, also der Funktion des Abtes selbst, einen Vorrang beansprucht.

7. Der Gedankenaustausch zum Thema der geistlichen Vaterschaft setzte ein bei der Art, wie die Äbte im einzelnen ihre Funktion in ihren Klöstern wahrnehmen. Man kann sagen, daß in der Lebenswirklichkeit der Konvente ein sehr starker Akzent auf der Brüderlichkeit liegt. Das „Geistliche“ an der geistlichen Vaterschaft der benediktinischen Tradition besteht in der Aufgabe, Gott als Vater für den Einzelnen – zeichenhaft – erfahrbar zu machen. Es kommt darauf an, daß der Einzelne mit allen vorhandenen Mitteln angeleitet wird, zu sehen, wie der führende und fürsorgende und „das Erbe schenkende“ Gott im Leben gegenwärtig ist. Die Mittel zu diesem Ziel müssen nicht unbedingt die Verhaltensweisen eines irdischen Vaters sein, auch wenn dies immer wieder geschehen ist. Geistliche Vaterschaft kann es auch in partnerschaftlichen oder bruderschaftlichen Verhaltensstrukturen geben. Diese Auffassung kam nur etwas zögernd zum Ausdruck. Das lag vielleicht daran, daß die konkreten Führungsmethoden der Äbte in den Konventen weithin noch durch herkömmliche Formen und lang eingeführte Gebräuche geprägt sind. Die Aussprache war aber gekennzeichnet durch eine außerordentliche Offenheit der Gesprächsteilnehmer. Man war sich darüber im klaren, daß keiner Grund hat, stolz zu sein, und daß jeder große Schwierigkeiten hat, seinen Auftrag gegenüber der Gemeinschaft zu erfüllen. Man war sich allgemein bewußt, daß es sehr vom Verhalten des Abtes abhängt, ob in einer Gemeinschaft günstige Umstände geschaffen werden können für die Erfahrung Gottes im Leben des einzelnen.

Am Schluß der Diskussion stand eine zusammenfassende Stellungnahme der Kommission, die als Rückblick und Anregung für die Zukunft gedacht war. Dieser Schlußbericht ging unter anderem auf ein selten, aber deutlich geäußertes Bedauern ein, das der Kritik aus der Vorbereitungszeit konträr war: Das Hauptthema, die Gotteserfahrung, sei häufig aufgegeben worden zugunsten von Themen, die zweitrangig seien. Man beanstandete, daß die Verbindung solcher Themen mit der Gotteserfahrung zu wenig oder nur flüchtig ins Licht gerückt worden sei. Demgegenüber weist der Bericht auf die ernste Gefahr hin, die darin besteht, den Leib, die Zeit, die konkreten Bedingungen des Menschlichen beiseite zu lassen, wenn es sich um die Gotteserfahrung handelt. Der Bericht wehrt damit einer Tendenz, die in den Diskussionen von Ordensleuten über Fragen des spirituellen Lebens häufig zu beobachten ist: Die Gefahr, von einem Idealzustand und einem Ziel zu handeln, ohne offen, eindeutig und mutig über

die augenblicklichen Verhältnisse und die sich daraus ergebenden Probleme zu sprechen. Es ist wichtig, festzuhalten, daß Gotteserfahrung immer an einem „Ort“ geschieht; man hatte den Mut, offen über diesen Ort zu sprechen und dabei stellte sich heraus, daß dieser Ort nicht fixierbar ist, sondern nur erfaßt werden kann in einer geistlichen, aber auch ganz und gar menschlichen *Bewegung*. Der Lebens-*typ*, den die benediktinische Tradition anstrebt, ist ein Leben im Werden. Die Gotteserfahrung ist unerklärlich in einer statischen Perspektive. Ausgehend von diesen Betrachtungen, legte die Kommission dem Plenum als Zusammenfassung der in den Gesprächen vorgetragenen Details einige pastorale Empfehlungen vor. Diese Empfehlungen gegenüber den Teilnehmern bezogen sich auf Themen, die dem weiteren Studium der Äbte empfohlen wurden, auf konkrete Maßnahmen, die der Erfahrung der Wirklichkeit Gottes in den Klöstern dienlich sein können, und auf Fragen, die den Konventen zur Beratung vorgelegt werden sollten. Dieser Schlußtext verhindert vielleicht, daß die Gespräche einfach hin versickern. Die genannten Punkte können auch weiterhin den Gemeinschaften Anlaß sein, die wesentlichen Faktoren ihres Lebens mit Jesus zu überdenken und die im Alltag wirksame Wertordnung zu überprüfen.

Allgemeine Beobachtungen

Nach diesem Überblick über den Gesprächsverlauf bleibt nun noch etwas zu sagen zum Gesamteindruck.

Wie schon gesagt, ist der Äbtekongreß kein wissenschaftlicher Kongreß; auch die Herausgabe der wichtigsten Texte in einem Dokumentarband kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß seine Leistungsfähigkeit beschränkt ist. Eine etwas verborgene Leistung darf jedoch nicht übersehen werden: die Vermittlung persönlicher Kontakte. Die Offenheit im Gespräch und die Bereitschaft zum Gedankenauftausch führte zu Begegnungen, die Grundlage von Freundschaften werden können zwischen gleichgesinnten Männern über die Grenze von Sprachen und Kongregationen hinweg. Es ist ein altes Gut benediktinischer Überlieferung, daß das institutionelle Element unseres Lebens nur fruchtbar werden und in der richtigen Proportion bleiben kann, wenn es getragen wird und erfüllt ist von starken zwischenmenschlichen Beziehungen, d. h. im Grunde genommen von Freundschaften. Ein Orden in föderalistischer Struktur kann seinen Auftrag in der Kirche nur erfüllen, wenn er die Möglichkeit bietet für ein Geflecht verschiedenartiger und intensiver Beziehungen. Für denjenigen, der hören und sehen konnte, bot der diesjährige Äbtekongreß in dieser Hinsicht eine sehr große Chance.

Eine weitere wichtige Beobachtung ist, daß eine spürbare geistliche Dynamik dann entsteht, wenn sich eine Versammlung ernsthaft und offen mit wesentlichen Fragen des geistlichen Lebens, des Lebens mit Jesus Christus in der Berufung Gottes, beschäftigt. Dies könnte die Äbte bewegen, auch bei anderen Versammlungen und auf anderen Ebenen und in den eigenen Konventen die wesentlichen Fragen des geistlichen Lebens mutig aufzugreifen. Man kann dann gewiß sein, daß die Dynamik nicht ausbleibt. Der Äbtekongreß stärkt in dieser Hinsicht die Hoffnung. Es ist ja zu bedenken, daß man eine geistliche Bewegung nicht mit einer

gut funktionierenden Administration verwechseln darf; das Mönchtum ist von seiner Entstehung her eine Bewegung und kann nur als Bewegung lebendig bleiben; die Administration hat mehr dienende Funktion. Es ist noch niemals gehört oder beobachtet worden, daß Administration mitzureißen verstand.

Über die Unterschiede in den sogenannten Observanzen hinweg, trotz der Unterschiede in der Ausprägung der benediktinischen Tradition, konnte eine Konvergenz zur Einmütigkeit hin festgestellt werden. Selbst in Fragen, die früher die unterschiedlichen Haltungen markierten, wie zum Beispiel der Eremitismus, die Ausdehnung des Schweigens, das Maß des Gebets u. ä. war in den Gesprächsbeiträgen eine Entschlossenheit zu spüren, die Einheit im wesentlichen hervorzuheben. Es ist undenkbar, daß dies ohne Folgen bleiben wird.

Noch eine letzte Beobachtung ist anzufügen. Unter den Teilnehmern des Kongresses waren auch verschiedene Angehörige der (für Äbte und Prioren) „jüngeren“ Generation. Bei ihren Gesprächsbeiträgen, die bisweilen sehr nachdrücklich die Interessen und Bedürfnisse der jüngeren Generation zum Ausdruck brachten, spürte man im Plenum keine ablehnende Reaktion. Im Gegenteil; man war im allgemeinen bemüht, die legitimen Bedürfnisse der jüngeren Generation zu verstehen und zu berücksichtigen. Für einen Abtekongress ist das durchaus keine Selbstverständlichkeit. Die Hoffnung ist doch wohl berechtigt, daß diese Haltung nicht auf den Kongress beschränkt bleibt, sondern in der Bereitschaft zum Ausdruck kommt, die konkreten Lebensumstände in den Klöstern immer wieder von neuem daraufhin zu überprüfen, ob sie fruchtbar und für das geistliche Leben und die Berufung der Mönche dienlich sind. Manche bedauerlichen Ereignisse dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, daß an sich die junge Generation in diesem Orden eine große Chance hat, eine Chance, die es richtig zu nutzen gilt.

Abt Athanasius Polag OSB

IM SPIEGEL DER ZEIT

Der pilgernde Philosoph

Zum Tod von Gabriel Marcel

Um das Auf-dem-Weg-Sein des Menschen geht es nicht nur in seinen Büchern, unterwegs zu sein kennzeichnete sein Selbstverständnis, zeitlebens. Das gilt auch für den äußeren Lebensablauf. Gabriel Marcel, am 7. 12. 1889 in Paris geboren, nannte sich gern einen „philosophe itinérant“. Suche charakterisiert sein Werk, das dramatische und philosophische. Ein Suchender ist er auch nach seiner Konversion zur katholischen Kirche im Jahre 1929 geblieben. Sein enormes Werk umfaßt philosophische Abhandlungen, dramatische Dichtung, Musik- und Literaturkritiken sowie Kompositionen. Ausgezeichnet wurde Gabriel Marcel mit vielen Preisen, u. a. mit dem Großen Literaturpreis der Académie Française, dem